

Björn Wendt/Marcus B. Klöckner/  
Sascha Pommrenke/Michael Walter (Hrsg.)

# Wie Eliten Macht organisieren

Bilderberg & Co.: Lobbying, Think Tanks  
und Mediennetzwerke

VSA:



Björn Wendt / Marcus B. Klöckner /  
Sascha Pommrenke / Michael Walter (Hrsg.)  
Wie Eliten Macht organisieren  
Bilderberg & Co.: Lobbying, Thinktanks und Mediennetzwerke

Björn Wendt / Marcus B. Klöckner /  
Sascha Pommrenke / Michael Walter (Hrsg.)

# **Wie Eliten Macht organisieren**

Bilderberg & Co.: Lobbying, Thinktanks  
und Mediennetzwerke

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg  
Umschlagfoto: Schauplatz der Bilderberg-Konferenz 2015 – Inter Alpen-Hotel  
Tyrol, Telfs/Buchen, Juni 2005 (Alpine Luftbild)  
Druck- und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH  
ISBN 978-3-89965-696-1

# Inhalt

Hans-Jürgen Krysmanski  
**Geleitwort** ..... 9

**Vorwort der Herausgeber** ..... 13

## 1. Soziologie der Machteliten: 60 Jahre »The Power Elite«

Björn Wendt  
**Reichtums-, Eliten- und Machtstrukturforschung:  
Drei Zugänge zu den oberen Rängen der Gesellschaft** ..... 17

Rainer Rilling  
**Auf der Suche nach der verlorenen Bourgeoisie** ..... 29  
Aspekte der US-amerikanischen Elitenforschung

Barbara Wasner  
**Zur aktuellen Theorieentwicklung in der Elitensoziologie** ..... 44

Carmen Schmidt  
**Monolithische Machtelite, pluralistische Funktionseliten  
oder Zirkel der Macht?** ..... 53  
Eine Analyse der japanischen Elite

Christian Schneickert  
**Das globalisierte Feld der Macht:  
Nationale, transnationale oder globale Eliten?** ..... 67

## 2. Wie Eliten Herrschaft reproduzieren: Die Struktur der (symbolischen) Machtungleichgewichte

Sascha Pommrenke  
**Die Herren der Welt** ..... 80  
Zur Etablierten-Außenseiter-Theorie von Norbert Elias

Klarissa Lueg  
**Symbolische Macht** ..... 93  
Ein Bourdieuscher Blick auf die Reproduktion von  
Privilegien am Beispiel des Bildungssystems

Thomas Dürmeier  
**Machtungleichgewichte gefährden die Demokratie** ..... 105  
Eine Politische Intervention mit einer neuen  
Machtökonomik aus Sen und Bourdieu

### **3. Wie Eliten Macht organisieren: Bilderberg und Co. – Elitenzirkel, Thinktanks, Lobbying**

Adrian Hänni  
**Ein Forum konservativer Machteliten  
im transatlantischen Raum** ..... 118  
Der Cercle im Zeitalter des Kalten Kriegs

Jürgen Nordmann  
**Machtelite als Gelehrten-Sekte: Die Mont Pelerin Society** ..... 131

Michael Nollert  
**High-level Lobbying und Agenda Setting:  
Der European Roundtable of Industrialists** ..... 144

Aleksander Miłosz Zieliński  
**Mosaiksteine zu einer Archäologie  
der Bilderberg-Konferenzen** ..... 157

Irene Labner  
**Die Macht und Ohnmacht der Bilderberg-Gruppe:  
Lokale Erfahrungen aus Tirol** ..... 171

Michael Walter  
**Über die hegemonialen Praktiken der  
Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft** ..... 184

#### 4. Wie Eliten und Journalisten Politik machen: Medienmacht und Demokratie

Uwe Krüger

**Alpha-Journalisten und ihre Netzwerke  
unter Macht- und Geldeliten** ..... 198

Marcus B. Klöckner

**Journalisten und die Bilderberg-Konferenz** ..... 212  
Nichts wissen, nichts hören, nichts sehen –  
und doch mittendrin sein

Rudolf Stumberger

**Bilderberger ohne Bilder** ..... 226  
Von Macht und Ohnmacht bei der Kontrolle der  
sozialen Wahrnehmung

Thomas Meyer

**Eine unwiderstehliche Macht** ..... 238  
Massenmedien, Journalisten-Elite und Demokratie

**Die Autorinnen und Autoren** ..... 252

»Die Vorstellung, daß alles einem blinden Zwange folge, ist weithin nur eine fatalistische Auslegung der eigenen Machtlosigkeit oder – sofern man schon in verantwortlicher politischer Stellung tätig gewesen ist – eine Form, das eigene Versagen zu bemänteln. Die andere Auffassung, daß alles auf die Verschwörung einiger unschwer feststellbarer Schurken oder auf die Taten großer Männer zurückzuführen sei, ist eine ebenso voreilige Interpretation des Tatbestandes, daß Veränderungen im Gesellschaftsgefüge bestimmten Eliten geschichtliche Chancen eröffnen, die sie wahrnehmen oder nicht wahrnehmen. Wer sich eine dieser beiden Vorstellungen zu eigen macht, indem er die Geschichte als Konspiration oder als schicksalhafte Kraft begreift, erschwert es sich, die tatsächlichen Machtverhältnisse und das Verhalten der Mächtigen zu verstehen.«

Charles Wright Mills

»Die soziologische Bedeutung von ›Schicksal‹ ist einfach diese: Wenn unzählige Entscheidungen getroffen werden und jede einzelne nur geringfügige Auswirkungen hat, dann ist die Gesamtwirkung aller Entscheidungen etwas, das niemand beabsichtigt hat – eben Schicksal. Doch nicht alle Epochen der Geschichte sind gleichermaßen vom Schicksal bestimmt. Wird der Kreis der einflußreichen Menschen, bei gleichzeitiger Konzentration der Machtmittel und bei unendlich vergrößerter Tragweite der Entscheidungen, immer enger, dann läßt sich der Ablauf großer Ereignisse häufig auf die Entschlüsse deutlich bestimmbarer Gruppen zurückführen. [...] Der Gedanke einer Macht-Elite besagt noch gar nichts über die Art und Weise, wie Entscheidungen gefällt werden und sich auswirken; es handelt sich nur um den Versuch einer Abgrenzung der gesellschaftlichen Bereiche, in denen Entscheidungen, welcher Art auch immer, getroffen werden: Man versucht, sich über den beteiligten Personenkreis klar zu werden.«

Charles Wright Mills



Hans-Jürgen Krysmanski

## Geleitwort

Die Soziologie unterscheidet sich von anderen Wissenschaften durch ihre ausgesprochen praktische Herrschaftsrelevanz. Das war schon so bei den frühen Reichtumsstudien (Thorstein Veblen, 1857-1929), bei Max Weber und auch bei den großen Erhebungen über Arme, Arbeiter und Soldaten. Heute sind es die Funktionseliten, die nicht nur von »unten«, als Unterdrücker und Manipulatoren, sondern auch von »ganz oben«, als hochqualifiziertes Dienstpersonal, im Forschungsinteresse liegen.

Von »unten«, aus der Sicht der Beherrschten und der kritischen Sozialwissenschaften, schienen bislang Karl Marx und Charles Wright Mills das Feld abzudecken. Nicht allerdings in der bundesrepublikanischen Mainstream-Soziologie. Mein erster Soziologentag trug wenigstens noch den Titel »Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?« Doch dann kamen all diese namenlosen (wenn auch nicht unnützen) Kongresse bis 2014 in Trier, dort unter dem geheimnisvollen Etikett »Routinen der Krise – Krise der Routinen«. Im 83-seitigen Hauptprogramm kam der Begriff der Eliten viermal, der Begriff der Herrschaft keinmal, der Name Mills einmal vor. Marx und Mills ausgerechnet in Trier ohne Chance?

Einst, im Jahre 2000, hatte ich anlässlich meiner Emeritierung auf dem Kölner Soziologie-Kongress eine Ad-hoc-Veranstaltung zur Aktualität von C. Wright Mills organisiert. Darüber stand: *Elite sind diejenigen, deren Soziologie keiner zu schreiben wagt* (Carl Schmitt). Der Hörsaal war überfüllt, das Podium breit. Hermann L. Gremliza (*konkret*) beispielsweise sprach über »Meine Freunde, die Milliardäre oder: Die Wirklichkeit ist ziemlich vulgärmarxistisch« (und meinte wohl seinen früheren Förderer Jan Philipp Reemtsma). Prof. Todd Gitlin (New York University), einst Vorsitzender des amerikanischen SDS, sprach über sein neues Mills-Buch. Claus Noé, 1998/1999 Staatssekretär im Finanzministerium von Oskar Lafontaine, plauderte aus dem Nähkästchen.

Power Structure Research (PSR): darum ging und geht es. Diese Forschungsrichtung gibt es, wie gesagt, einmal von »oben«, als Selektionshilfe bei der Auswahl von Funktionseliten. Und es gibt sie von »unten«, als Aufklärung über Herrschaftsstrukturen, Herrschende, Demokratisierungschancen und so weiter. PSR geht der Tatsache der ungleichen Verteilung jener Ressourcen nach, die Macht verleihen (Reichtum, politische Ämter, Kontrolle der Massenmedien) und fragt nach der Rolle

formeller und informeller Netzwerke, durch die Macht konzentriert und institutionalisiert wird. PSR schöpft auf eine undogmatische Weise aus den Theorien von Karl Marx und Max Weber und aus den höchst anschaulichen soziologischen Narrationen von C. Wright Mills und seinen Nachfolgern – und Franz Neumanns Faschismus-Analyse »Behemoth« schwingt immer mit.

Für Marx war Reichtum die typische Quelle von Macht, für Weber war Macht in der modernen Gesellschaft vornehmlich in bürokratischen Organisationen institutionalisiert, für Mills waren es die oligarchischen Strukturen gewollter sozialer Ungleichheit. Empirisch nutzt PSR eine Kombination verschiedener Forschungsmethoden: Netzwerkanalysen, Interviews mit kenntnisreichen Insidern, Archivrecherchen und andere Formen der Dokumentenanalyse sowie Fallstudien des politischen Entscheidungsprozesses – und, in unserem Falle besonders spannend: verdeckte, teilnehmende Beobachtung. PSR wird in den USA nicht nur von Sozialwissenschaftlern betrieben, sondern auch von Journalisten, *watch-dog groups*, politischen Parteien, Aktivisten in sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und sogar Künstlern wie Mark Lombardi.

Aber auch die (deutsche) Mainstream-Soziologie hat PSR-ähnliche Aktivitäten entfaltet, beispielsweise an Orten wie dem privaten Hamburger Institut für Sozialforschung. Die dort heranwachsende wissenschaftliche Funktionselite flüstert einer bestimmten Klientel seit geraumer Zeit zu: Ihr Reichen und Mächtigen dieser neuen europäischen Republik, tut es den amerikanischen Geld- und Mächteliten gleich, organisiert die »querverbindliche Kommunikation« untereinander. Macht es besser als die Bilderberger. Schafft in Berlin ein »Washington-Szenario« der Denkfabriken und politischen Stiftungen! Und verbreitet vor allem, wie eure amerikanischen Freunde es euch vormachen, die Nebel der Philanthropie. Man lese nur Spiegel Online, die Berichte über das World Economic Forum in Davos oder die sich zuspitzenden Kontroversen auf Blogs wie den Nachdenkseiten. Es geht um die Köpfe der Funktionseliten, die immer deutlicher zwischen Karriereangst und Systemkritik hin und her gerissen werden.

Die Geschichte aber ist weitergegangen. Inzwischen haben sich in den USA die Dinge längst über die Stiftungs- und Think-Tank-Klüngelei hinweg entwickelt. Es sind die Superreichen selbst, nicht irgendwelche dienstbaren, elitären Konferenzgeister, die dort heute den Ton angeben. Ich lese gerade das neue Buch »Dark Money« der amerikanischen Investigativ-Journalistin Jane Mayer (*The New Yorker*). Sie beschreibt eindringlich und anschaulich, wie die Milliardärsbrüder Koch und ihre

superreichen Freunde, unter anderem aus der Rüstungsbranche, die amerikanische Demokratie unter Missachtung aller politischen Spielregeln zu versenken trachten. Und Liberale wie Clintons ehemaliger Arbeitsminister Robert Reich oder Nobelpreisträger Paul Krugman warnen seit Jahren vor der Herausbildung eines plutokratischen Systems. Auch Bernie Sanders, einziger »Sozialist« im amerikanischen Senat und die interessanteste Figur bei den Präsidentschaftsvorwahlen 2016, wiederholt es wieder und wieder: *The Rich Are Screwing You!* (Es sind die Reichen, die euch beschießen)

Der hier vorliegende Sammelband aus der deutschen Soziologie von »unten« ist ein neuer Anfang, der Versuch einer jüngeren Generation, praktische Wissenschaft, Herrschaftswissen in den politischen Prozess einzubringen. Es gibt viele, die sich heute isoliert mit diesen Fragen beschäftigen. Hier können sie zusammenkommen.

# Vorwort der Herausgeber

Die Demokratie ist die beste aller Staatsformen. Dieser Aussage stimmen in Umfragen seit Jahren über 70 Prozent der Deutschen zu. Die Selbstgewissheit, in der »besten aller Welten« zu leben, beruht dabei auf der Überzeugung, dass allen Menschen am meisten gedient ist und am ehesten Gerechtigkeit einkehrt, wenn der Demos regiert. Die beeindruckende Wertschätzung der Demokratie als Staatsform scheint jedoch in bemerkenswertem Gegensatz zur allgemeinen Einschätzung der »real existierenden Demokratie« zu stehen. Zieht man etwa das aktuelle »Trust Barometer« heran, das weltweit das Vertrauen der Bevölkerung in ihre Eliten misst, dann zeigt sich nämlich vor allem eines: Politikverdrossenheit und eine besorgniserregende, wachsende Kluft zwischen den Bürgern und »denen da oben«.

Dieses Auseinanderfallen von idealer und realer Demokratie ist keine neue Diagnose. Bereits vor 60 Jahren zeichnete Charles Wright Mills in seinem Werk »The Power Elite« für das Paradebeispiel einer demokratisch und pluralistisch verfassten Gesellschaft, die USA, ein beunruhigendes Bild davon, wer in der real existierenden Demokratie in erster Linie seine Interessen durchsetzt. Zwar – so Mills – existieren die demokratischen Institutionen formal fort, aber sie werden von interessierten elitären Kreisen aus Wirtschaft, Staat und Militär unterlaufen. Nicht der Demos und seine gewählten Vertreter auf den unteren und mittleren Ebenen der Macht beherrschen die Massengesellschaft, sondern vielmehr eine sich über die demokratischen Institutionen erhebende Machtelite. Mills ist ein soziologischer Außenseiter geblieben, obwohl oder gerade weil er eine Soziologie der Machteliten begründet hat, an die dieser Band anknüpft. Die hier versammelten soziologischen, politikwissenschaftlichen und historischen Beiträge entwerfen einen pragmatischen Grundriss, der helfen soll, die verborgenen Mechanismen der Macht in demokratischen Gegenwartsgesellschaften sichtbar zu machen.

*Was heißt es aber, 60 Jahre nach Mills von einer Soziologie der Machteliten zu sprechen?* Eine erste Annäherung an eine Antwort auf diese Frage liefern drei Zugänge zu den oberen Rängen der Gesellschaft: die Reichtums-, Eliten- und Machtstrukturforschung (Björn Wendt). Zentrale theoretische wie methodische Grundlagen dieser Forschungszeige wurden in den USA gelegt, weshalb die dortige Theorieentwicklung bis in die 1980er Jahre aufgezeigt wird (Rainer Rilling). Aktuellere Ansätze

der Elitensoziologie richten sich auf die Weiterentwicklung der Theorie der Funktionseleiten und der Machteleiten (Barbara Wasner) und fragen andererseits, ob es sich um nationale, transnationale oder sogar globale Eliten handelt, die in einem globalisierten Feld der Macht agieren (Christian Schneickert). Eine Analyse der japanischen Elite zeigt, dass die Mechanismen der Herrschaftssicherung Zirkel der Macht hervorbringen, die eine große Stabilität aufweisen (Carmen Schmidt).

*Wie reproduzieren Eliten Herrschaft?* Eine wesentliche Machtquelle ist das gemeinsame Gruppencharisma der »Herren der Welt«, das den Zusammenhalt der Machteleiten jenseits konfligierender Aspekte bewahrt (Sascha Pommrenke). Die herrschenden Klassen vermögen symbolische Macht zu sichern und so Privilegien zu reproduzieren, während gleichzeitig die Außenseiter auf Abstand gehalten werden (Klarissa Lueg). Diese Machtungleichgewichte und die damit verbundene Konzentration der Machtressourcen in den Händen Weniger gefährden die Demokratie (Thomas Dürmeier).

*Wie organisieren Eliten Macht?* Abseits der staatlichen Kontrollinstanzen treffen sich die Macht- und Funktionseleiten in exklusiven Zirkeln und formieren so eine Machteleite mit einer Wirkungsmächtigkeit, der sich kein Staat entziehen kann. Man trifft sich im Cercle (Adrian Hänni), bei der Mont Pelerin Society (Jürgen Nordmann), dem European Roundtable of Industrialists (Michael Nollert), auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos, der Münchner Sicherheitskonferenz, im Umfeld der G8-Gipfel, bei der Bilderberg-Konferenz (Aleksander Miłosz Zieliński und Irene Labner), den Diskussionsrunden der Trilateralen Kommission und in unzähligen Clubs, Logen, Orden oder gänzlich informellen privaten Foren ohne Namen. Mit Thinktanks wie der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft organisieren Wirtschaftseliten diskursiv Macht und Hegemonie in Mediengesellschaften (Michael Walter).

*Wie machen Eliten und Journalisten Politik?* Es sind sogenannte Alpha-Journalisten und ihre Netzwerke unter Macht- und Geldeliten, die die medialen Strategien der Machteleiten stützen (Uwe Krüger). Und während die Alpha-Journalisten von den Zirkeln der Macht assimiliert wurden, wollen andere Journalisten von der Bilderberg-Konferenz nichts wissen, nichts hören und nichts sehen (Marcus B. Klöckner). Dabei vermögen es die Bilderberger, über die medialen Bilder zu verfügen, was die Macht und Ohnmacht bei der Kontrolle der sozialen Wahrnehmung widerspiegelt (Rudolf Stumberger). Die Massenmedien stellen durch ihr Monopol zur Herstellung von Öffentlichkeit und ihre Rolle als Ko-Politiker mittlerweile selbst eine unwiderstehliche und demokratiegefährdende Macht

dar (Thomas Meyer). Ein Teil der Funktionseliten aus Wirtschaft, Politik, Militär, Medien und Wissenschaft hat den gesellschaftlichen Konsens der sozialstaatlichen Demokratie aufgekündigt. Wenn bestehende Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse auflösungsstark erfasst werden sollen, dann stößt die Frage, wie Eliten Macht und Herrschaft organisieren, reproduzieren und darstellen, ins Zentrum eines demokratietheoretischen Verständnisses, das zu gerne die Rolle der Mächtigen herunterspielt und »die Machtfrage« in der Gesellschaft in und durch die demokratischen Strukturen und Institutionen bereits zur Genüge beantwortet sieht. Wir betrachten diese Antwort als unzureichend, da sie die soziale Ungleichheit beim Zugang zu Machtressourcen und politischen Entscheidungsprozessen verschleiert. Machtstrukturforschung ist kein akademischer Selbstzweck, sondern ein Mittel für eine freie und demokratische Willensbildung. Die Einsicht in diese gesellschaftlichen Zusammenhänge ist die Bedingung für die Möglichkeit, Tendenzen der Entdemokratisierung und Postdemokratie entgegenzutreten und sich zugleich von falschen Propheten zu emanzipieren.

An dieser Stelle bedanken wir uns herzlich bei allen Autoren, die zum Band beigetragen haben. Ein großer Dank gilt auch dem VSA: Verlag, durch den es erst möglich wurde, dieses Buch zu realisieren.

*Die Herausgeber*

Marcus B. Klöckner

## Journalisten und die Bilderberg-Konferenz

Nichts wissen, nichts hören, nichts sehen –  
und doch mittendrin sein

Sie kamen, sie redeten und gingen wieder. Mit diesen Worten ist alles gesagt zu einer der elitärsten Zusammenkünfte der westlichen Welt – der Bilderberg-Konferenz. Dieser Eindruck entsteht zumindest, wenn sich Mediennutzer über das Treffen der Mächtigen in den großen Medien informieren möchten. Die »Berichterstattung« über den Bilderberg-Zirkel, der immerhin seit über 60 Jahren existiert, kam lange einer journalistischen Arbeitsverweigerung gleich (und teilweise tut sie das noch immer). Über Jahrzehnte haben Qualitätsmedien so gut wie überhaupt nicht über die Zusammenkunft der »Weltenlenker« und globalen Strategen berichtet oder aber sie lieferten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine Berichterstattung ab, neben der die Beiträge der Kindernachrichtensendung *logo!* wie ein Graduiertenkolloquium für angehende Doktoranden wirken.

Grundlegende Informationen, die ohne großen Rechercheaufwand verfügbar sind, wurden und werden ignoriert, der Stand der Forschung und Literatur wird außer Acht gelassen, die Recherchearbeit fällt sehr zurückhaltend aus. Die Leidtragenden sind die Mediennutzer und die Demokratie. Warum tun sich Journalisten so schwer, über die Bilderberg-Konferenzen zu berichten? Warum war Bilderberg über viele Jahrzehnte nie wirklich ein Thema für die Medien? Eine Auseinandersetzung mit dieser Frage führt auch zu so mancher Verwerfung im journalistischen Feld.

»Die freie Presse dieses Landes nimmt sich die Freiheit, ein Gremium, in welchem die mächtigsten Männer dieses Landes sich mit Weltpolitik befassen, als eine Art privaten Bridge-Club zu betrachten, der niemand tangiert und niemand etwas angeht.« (Bittorf 1975: 142) Mit diesen Worten zitierte einst das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« den angesehensten US-amerikanischen Machtstrukturforscher G. William Domhoff. Domhoff bezog sich auf den Council on Foreign Relations (CFR), einen noch immer einflussreichen Thinktank in den USA.

Die Aussage des Zitates lässt sich ohne große Mühe auch auf die Bilderberg-Konferenz übertragen. Wenn sich 150 führende Persön-

lichkeiten aus Wirtschaft, Finanzwelt, Militär, Geheimdiensten, Wissenschaft, Adel und Medien mit Mandatsträgern aus der Politik hinter verschlossenen Türen treffen und über die große Weltpolitik konferieren, dann scheint das für weite Teile der großen Medien die Qualität von einem Kaffeekränzchen zu haben. Dieses Missverhältnis zwischen der medialen Aufmerksamkeit, die der Bilderberg-Konferenz zu teil wird, und ihrer Bedeutung, wird augenscheinlich, wenn man die Berichterstattung über den Elitezirkel mit der über das World Economic Forum in Davos oder die Münchner Sicherheitskonferenz vergleicht.

Die gesamte Medienmaschinerie läuft auf Hochtouren, keine Hauptnachrichtensendung, die nicht immer wieder über die Konferenz mit Live-Schaltung und allem was dazugehört berichtet. Kein Qualitätsmedium, das nicht genau hinhört, wenn die Weltenlenker bei der Zusammenkunft in München oder Davos reden. Die Anzahl der Artikel und Berichte, die vor, während und nach den Elitetreffen erscheinen, sind wegen ihrer Masse kaum alle zu sichten. Und dafür gibt es natürlich einen Grund: Journalisten wissen, dass das, was die Mächtigen dieser Welt zu sagen haben, von Gewicht ist. Sie wissen, dass ein großes öffentliches Interesse daran besteht, zu erfahren, was in den Köpfen der Eliten aus Politik und Wirtschaft vorgeht.

Doch warum greift dieses Medieninteresse nicht bei der Bilderberg-Konferenz? Warum hat es so lange gedauert, bis Medien überhaupt erst einmal von diesem Treffen Kenntnis genommen haben? Und, mindestens genauso interessant: Warum hat sich das journalistische Interesse an Bilderberg erst im Zeitlupentempo entwickelt?

## **1. Über das zu berichten, wovon man nicht weiß, dass es existiert, ist nicht möglich. Oder: Der blinde Fleck im Mediensystem**

Auch wenn der Satz des deutschen Soziologen Niklas Luhmann häufig zitiert wird, er darf an dieser Stelle nicht fehlen: »Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.« (Luhmann 1996: 9) Weniger bekannt, aber in die gleiche Richtung zielend, sind die Aussagen des US-amerikanischen Soziologen Charles Wright Mills, dessen grundlegende Arbeit zur Machtelite sich im Jahr der Veröffentlichung dieses Bandes zum 60. Mal jährt. Mills sagte: »Nur sehr wenig von unserem Wissen über die gesellschaftlichen Gegebenheiten der Welt haben wir durch eigene Erfahrung ge-



lernt. Die meisten unserer bildhaften Vorstellungen haben wir eben von diesen Informationsorganen empfangen. Das führt oftmals so weit, daß wir nicht einmal das glauben, was wir mit eigenen Augen gesehen haben, bevor wir es nicht in der Zeitung gelesen oder im Radio gehört haben [...] unsere Vorstellungen von der Wirklichkeit werden mehr und mehr von diesen Masseninformationsmitteln statt von unserer eigenen bruchstückhaften Erfahrung bestimmt.« (Mills 1962: 218)

Beide Aussagen zielen vor allem auf die Mediennutzer. Für lange Zeit galt (und gilt mit Abstrichen noch immer): Was die etablierten Medien nicht zeigen, existiert für den Homo medialis nicht. Doch in diesem Beitrag geht es nicht darum, welche Stellung Medien zukommt, wenn es um unser Wissen im Hinblick auf das Weltgeschehen geht, vielmehr berühren die Aussagen auch die Akteure im journalistischen Feld selbst. Auch wenn ihnen eine besondere Rolle zukommt, auch wenn sie durch ihr Wirken in den Medien bestimmen, was der Mediennutzer zu sehen bekommt und was nicht, muss nicht weit gedacht werden, um zu erkennen, dass auch Journalisten sich durch die Medien informieren und auch sie (auch wenn sie gewiss einen vielschichtigeren Zugang zu Informationen haben) dem begrenzten Blick unterliegen, den »ihre« Medien bieten.

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung bzw. Nichtberichterstattung zu Bilderberg ist von Folgendem auszugehen: Da es so gut wie keine Berichte über diese Zusammenkunft der Machteliten gegeben hat, war auch bei (eigentlich gut informierten) Journalisten kein Wissen zu Bilderberg vorhanden.<sup>1</sup> Eine wechselseitige Unkenntnis zwischen Medien (denen man zutraut, dass sie eigentlich alles »von Relevanz« aufnehmen müssten) und Journalisten hat einen blinden Fleck entstehen lassen, sodass Bilderberg nie wirklich in den Blickpunkt der großen Medien geraten konnte. Nun ist es gewiss eine banale Erkenntnis: Über das, wovon man nicht weiß, dass es existiert, kann man auch nicht berichten. Aber gerade diese einfache Feststellung verweist auf eine der großen

---

<sup>1</sup> Diese Erkenntnis beruht auch auf einer persönlichen Empirie des Autors. Noch in den 1990er Jahren genauso wie am Anfang der 2000er Jahre war es kaum möglich, Bilderberg als Thema in den großen Medien unterzubringen. Die Erfahrungen beim Themenvorschlag »Bilderberg« waren nahezu immer identisch: Bei den Redakteuren herrschte eine Unkenntnis darüber vor, dass die Bilderberg-Konferenz existiert. Ein weiteres Interesse an der Konferenz der Mächtigen wurde auch nicht bekundet. Die vorherrschende Denkweise war die (um es zuzuspitzen): Wenn das Thema relevant ist, müssten Medien darüber berichten. Da sie nicht darüber berichten, kann es nicht relevant sein.

Schwachstellen in den Medien. Medien nehmen nur das wahr, was die Akteure, die sich in den Medien bewegen, wahrnehmen können (und wollen). In der Frage, warum Medien über viele Jahrzehnte die Bilderberg-Konferenz nicht wahrgenommen haben, verdichtet sich in gewisser Weise ein altes Problem im Journalismus, das in den letzten Jahren in der »Diskussion um die Medien« und ihre Berichterstattung immer klarer zum Vorschein gekommen ist: Viele Mediennutzer erkennen, dass sich in den Medien allzu oft ein Journalismus mit Blickschutz wiederfindet, der sich auf einem Korridor bewegt, der in Breite und Länge relativ überschaubar ist. Zu eng ist das Meinungs- und Themenspektrum, als dass man tatsächlich von einer wahrhaft pluralistischen Berichterstattung in den großen Medien sprechen könnte. Auch wenn das von so manchem Chefredakteur und Alpha-Journalisten mit Vehemenz bestritten wird. Erinnerung sei an die Ausführungen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zur Homogenität in der Medienberichterstattung: »Noch hinter den deutlichsten Unterschieden – sie haben vor allem mit der politischen Couleur der Zeitungen zu tun (die übrigens unleugbar immer mehr jegliche Couleur vermissen lassen...) – stecken tiefgreifende Ähnlichkeiten, die hauptsächlich auf die von den Nachrichtenquellen ausgehenden Beschränkungen zurückzuführen sind und darüber hinaus auf eine ganze Reihe von Mechanismen, von denen der wichtigste die Wettbewerbslogik ist.« (Bourdieu 1998: 30)

Und Bourdieu weiter: »Wenn Liberation auf der ersten Seite über ein Ereignis berichtet, muß Le Monde nachziehen; gleichzeitig wird sich diese Zeitung ein wenig absetzen, um Distanz an den Tag zu legen und ihrem Ruf als niveauvolles, seriöses Blatt gerecht zu werden. Aber diese kleinen Unterschiede, auf die Journalisten subjektiv so viel Wert legen, verbergen enorme Ähnlichkeiten. In den Redaktionskonferenzen verbringt man beträchtlich viel Zeit damit, von anderen Zeitungen zu sprechen, besonders von dem, »was sie gemacht haben und wir nicht« (»das haben wir verschlafen!«) und was man – selbstverständlich – hätte machen müssen, da die anderen es gemacht haben.« (Ebd.: 32)

Bourdieu spricht in dem Zusammenhang von einer »wechselseitigen Bespiegelung« (ebd.) der Medien, die eine »schreckliche Abkapselung, eine geistige Einzäunung« (ebd.) hervorbringen. Auch wenn sich diese Aussagen auf die französische Presse beziehen: Sie sind universell für die Medien gültig.

Doch die Homogenität in der Berichterstattung ergibt sich nicht nur durch feldinterne »Gesetzlichkeiten«. Studien zur sozialen Zusammensetzung des journalistischen Feldes (Weischenberg 2005) oder zur sozi-

alen Herkunft von Schülern an Journalistenschulen (Lueg 2012) lassen den Schluss zu, dass sich im Journalismus, vor allem eben auch auf den höheren Rängen, Akteure bewegen, die über eine mehr oder weniger ähnliche Sozialisation verfügen und die Annahme daher berechtigt ist, dass auch relativ gleichartige Muster der Wahrnehmung und des Denkens ausgeprägt wurden. Unter Berücksichtigung der politischen Berichterstattung (der Kommentare, der Analysen und so weiter), wie sie jeden Tag in den Qualitätsmedien zu finden ist, liegt der Schluss nahe, dass mit der ähnlichen Sozialisation auch eine sehr ähnliche Wahrnehmung im Hinblick auf »das Politische« veranschlagt wird.

Anders gesagt: In den Medien sind immer wieder Betrachtungsweisen auszumachen, die auf ein relativ naives Demokratie- und Wirklichkeitsverständnis verweisen, das das Phänomen einer sich ausdifferenzierenden Machtelite, die sich in Elitezirkeln zusammenschließt, nicht wahrnimmt oder ignoriert. Der Eindruck beim Lesen von so manchem Leitartikel und Kommentar ist: Es gibt einen festen Glauben daran, dass die Sphäre des Politischen in einer Demokratie durch die demokratischen Institutionen geprägt und der »demokratische Moment« durch das Zauberwort von der Partizipation des Bürgers voll ausgefüllt wird. Bereits die Annahme, dass Machteliten zusammenkommen und dabei – sei dies nun durch konkrete Planungen oder nur anhand einer mehr oder weniger subtilen konsensuellen Übereinkunft – versuchen, Politik zu beeinflussen, scheint so fest am politischen Wirklichkeitsverständnis zu rütteln, dass ein solcher Gedanke grundsätzlich als völlig abwegig aussortiert wird. Von daher kommt man erst gar nicht auf die Idee, sich mit Elitenzirkeln und ihrer diskreten Macht auseinanderzusetzen.

Um es zuspitzen: Es fehlt im Journalismus an dem Bestreben, die ausgetretenen Pfade der eigenen Wirklichkeitswahrnehmung und Wirklichkeitsauffassung zu verlassen und so auch Themen ins Blickfeld geraten zu lassen, die sonst überhaupt nicht wahrgenommen werden.

Doch nicht nur ein fehlendes Bewusstsein für die Problematik von Machteliten, die aus dem Windschatten der demokratischen Institutionen heraus agieren, hat dafür gesorgt, dass Bilderberg so lange kein Thema in den Medien war.

## 2. Die einen wissen nichts, die anderen halten geheim: Das Schweigen der »Bilderberg-Journalisten«

Zu Bilderberg waren immer wieder auch Persönlichkeiten aus der Medienbranche eingeladen. Oder, um genauer zu sein: Sie waren teilweise sogar Mitglied im inneren Zirkel der Gruppe, im sogenannten Lenkungsausschuss (steering committee). Gegenüber dem Onlinemagazin *Telepolis* erklärte der Grünen-Politiker Jürgen Trittin: »Eingeladen wurde ich durch den Internationalen Korrespondenten der Wochenzeitung ›Die Zeit‹, Matthias Naß.« (Klößner 2012) Auf Spiegel Online heißt es: »Matthias Naß, Internationaler Korrespondent der Wochenzeitung ›Die Zeit‹, schlägt als Mitglied im Lenkungsausschuss von Bilderberg seit Jahren Teilnehmer vor und setzt die Themen mit.« (Kwasniewski 2012).

Führende Redakteure der Wochenzeitung *Die Zeit* nahmen über Jahre an der Bilderberg-Konferenz teil.<sup>2</sup> Aufschlussreich ist ein Interview, das der Leipziger Journalismusforscher Uwe Krüger (2007: 61) mit dem ehemaligen Chefredakteur der *Zeit*, Theo Sommer, geführt hat. Krüger fragt: »Es sind auch Journalisten mit dabei. Die stehen ja eigentlich im Dienst der Öffentlichkeit, aber hier sind sie zum Schweigen verpflichtet. Was haben Journalisten bei Bilderberg zu suchen?« Theo Sommer antwortet darauf: »Ich habe nie empfunden, dass ich da Verrat an meiner Profession übe. Ich darf zwar nicht berichten über die Tagung, habe aber als Journalist durchaus meinen Nutzen davon. In diesen zwei, drei Tagen habe ich doch so viel gehört, was ich als Leitartikler in den nächsten sechs Monaten irgendwo unterbringen kann. [...] Und ein weiterer Vorteil: Man lernt Leute kennen, mit denen man dann abends an der Bar sitzt oder nachmittags in der Sauna. Später kann man dann halt anrufen.«

Krüger fragt weiter: »Sie haben als Mitglied im Lenkungsausschuss über Themen und Teilnehmer mit entschieden. Überschreitet man da nicht doch eine Grenze – in dem Sinne, dass man selbst Politik macht?« Sommer daraufhin: »Ich sage allenfalls meine Meinung und organisiere eine Veranstaltung mit, in der andere ihre Meinung sagen können. Wenn

---

<sup>2</sup> Laut einem *Telepolis*-Artikel nimmt seit 2012 kein Mitglied der *Zeit*-Redaktion mehr an dem Treffen teil. In dem Artikel wird *Die Zeit* wie folgt zitiert: »Als Matthias Naß 2012 sein Mandat bei der Bilderberg-Konferenz niedergelegt hat, hätte es auf Giovanni di Lorenzo übergehen können. Er hat dies aber nicht annehmen wollen.« *Telepolis* führt weiter aus: »Auf eine entsprechende Nachfrage hin hieß es nur, man wolle der Stellungnahme nichts hinzufügen.« (Schreyer 2014) Laut Teilnehmerliste nahm aber Julia Jäkel, Vorstandsvorsitzende von Gruner + Jahr, an der Konferenz 2015 teil (Bilderberg 2016a).

Sie so wollen, erschließe ich mir dadurch auch Bekanntschaften. Das ist das alte Problem: Ohne Nähe zu den Politikern können Sie gar nicht urteilen. Und das allgemeine Vorurteil, dass man durch diese Nähe die Objektivität verliert, ist einfach falsch. Im Gegenteil: Ich habe manchmal das Gefühl, unsere Freunde behandeln wir viel kritischer. Die Maßstäbe, die man an sie legt, sind viel strenger als an die Gegner oder die Anders-eingestellten [sic!]. Und warum sollten wir Journalisten uns ausschließen? Wir gehören nun einmal mit auf diese Bühne, in dieses Spiel hinein.«

Im weiteren Verlauf des Interviews erklärt Sommer, es sei der Unternehmer Otto Wolff von Amerongen gewesen, der ihn zu Bilderberg geholt habe. Sommer führt aus, dass für Deutschland im Lenkungsausschuss immer zwei Leute vertreten waren: »Einer, der den intellektuellen Input brachte, der sagte: Das wäre ein Thema, das wäre ein Redner. Und einer, der die Finanzen besorgte, der Fundraising betrieb bei Banken und großen Unternehmen. Lange Zeit war ich dann der ideelle Part und der finanzielle war Alfred Herrhausen. Nach mir hat sich dieser Sitz innerhalb der Zeit vererbt: Erst kam Christoph Bertram, und jetzt ist Matthias Naß im steering committee.« Es ist erstaunlich zu lesen, wie Sommer sein Agieren im Lenkungsausschuss darstellt. Der Eindruck entsteht, als ob es für Journalisten eine Selbstverständlichkeit sein darf, in einem der exklusivsten Elitezirkel der Welt als handelnder Akteur zu fungieren, deutsche Spitzenpolitiker handverlesen einzuladen, am Abend mit führenden Persönlichkeiten aus den zentralen gesellschaftlichen Teilbereichen in einem diskreten Rahmen an der Bar oder gar in der Sauna zu sitzen, über Gott und die Welt zu reden und dabei natürlich nicht die geringsten Beißhemmungen zu entwickeln, wenn es darum geht, eben über diese Akteure, mit denen man gerade noch ein Bier, einen Wein oder einen Whiskey getrunken hat, kritisch zu berichten.

Alleine die Tatsache, dass man als Journalist an dieser Konferenz teilnehmen darf, aber nicht über diese berichtet, wirft Fragen auf. Schließlich: Der teilnehmende Journalist erhält einen absolut privilegierten Zugang zu Informationen (wie interessant müsste es für die Öffentlichkeit sein, zu erfahren, was die versammelten Eliten und Machteliten so zu sagen haben, wenn sie über die große Politik unter Ausschluss der Öffentlichkeit reden), die er aber der Öffentlichkeit nicht zur Verfügung stellt. Auch wenn er später seinen »Input« aus der Konferenz in seine Berichterstattung einfließen lässt: Der Leser bleibt auf der Strecke, da der Entstehungskontext der gelieferten »Information« für den Leser nicht erkennbar ist. Es wird schwerer für ihn, die gelieferten Informationen auf einen möglichen Spin abzuklopfen.

Dass auf Zusammenkünften von Machteliten dieser Art nicht nur ein wenig geplaudert wird, darauf deuten auch die Ausführungen des Politikers und Journalisten Hans-Peter Martin hin, der unter anderem für den Spiegel und die Zeit geschrieben hat. Martin war einer von nur drei Journalisten, die an dem Treffen des »Global Brain Trust«, das 1995 in San Francisco stattfand, teilnehmen durften. 500 führende Persönlichkeiten der Welt waren zusammengekommen und skizzierten dabei, so Martin, eine neue Gesellschaftsordnung: »Niemand ist zum Schwadronieren angereizt. Keiner soll die freie Rede stören, die aufdringliche Journalistenschar wird aufwendig abgeschirmt...«, schreibt Martin (Schuhmann/Martin 1996: 10) Und weiter: »Im Fairmont wird eine Gesellschaftsordnung skizziert: reiche Länder, keinen nennenswerten Mittelstand – und niemand widerspricht. [...] Nüchtern diskutieren die Manager die möglichen Dosierungen, überlegen, wie denn das wohlhabende Fünftel den überflüssigen Rest beschäftigen könnte. Soziales Engagement der Unternehmen sei beim globalen Wettbewerbsdruck unzumutbar, um die Arbeitslosen müssten sich andere kümmern.« (Ebd.: 13)

Es liegt sehr nahe, dass auf den Bilderberg-Konferenzen ähnlich Grundlegendes vorgetragen wird. Darauf verweisen die Themen, die auf der Agenda stehen: »Die Zukunft der Demokratie« (2012), »Können die USA und Europa schneller [wirtschaftlich] wachsen und neue Arbeitsplätze schaffen?«, »Die Politik der Europäischen Union« (2013), »Die Zukunft der Demokratie und die Falle der Mittelklasse«, »Die neue Architektur des Mittleren Ostens«, »Was kommt als Nächstes, Europa?« (2014), »europäische Strategie«, »Globalisierung«, oder die »NATO« (2015).<sup>3</sup>

Müsste angesichts solcher zentraler Themen nicht das journalistische Interesse an der Konferenz geweckt werden? Der aufmerksame Leser mag feststellen: Einige der Themen auf den Bilderberg-Konferenzen sind als Fragen formuliert. Wer Fragen stellt, möchte auch Antworten erhalten. Ist es aus demokratischer Sicht nicht unabdingbar für die Bürger, zu erfahren, zu welchen Antworten Eliten und Machteliten kommen, wenn sie mehrere Tage hinter verschlossenen Türen konferieren? Uwe Krüger hat für den Zeitraum von 1993 bis 2007 über 40 Medienvertreter aus den USA, Kanada, Großbritannien und Deutschland gezählt, die sich zur Bilderberg-Konferenz eingefunden haben. Dazu gehören Auserwählte der New York Times, des Wall Street Journal, der Times oder der

---

<sup>3</sup> Die angeführten Daten sind der Webseite »Bilderberg Meeting« entnommen. Die Webseite gibt es erst seit 2010. Zuvor gab es keine offizielle Adresse des Elitezirkels (Bilderberg 2016b).

Nachrichtenagentur Reuters (Krüger 2007: 57). Am Ende dieser Ausführungen zur Frage, warum Bilderberg über viele Jahre kein Thema in den Medien war, ist also auch festzustellen: Es hätte von denjenigen, die über die Konferenz Bescheid wussten und ganz besondere Einblicke in diesen speziellen Zirkel der diskreten Macht erlangen konnten, berichtet werden können. Aber sie haben es nicht getan. Sie haben der Öffentlichkeit keinen Zugang zu diesem Teil der machtpolitischen Realität verschafft.

### 3. Bilderberg: Medien-Erwachen im Zeitlupentempo

Über Jahrzehnte haben Medien über die Bilderberg-Konferenz so gut wie nicht berichtet. Doch durch das Internet wurden zu Beginn der 2000er Jahre immer mehr Informationen zu Bilderberg öffentlich verfügbar. Private Blogs, alternative Formate und Plattformen (Medosch 2000) erfuhren von dem »ominösen Zirkel« und trugen Informationen aus allen Richtungen zusammen. Festgestellt werden kann: Mehr und mehr war Bilderberg ein festes Thema im Internet geworden und zunehmend häuften sich Kommentare von Lesern, die die Frage stellten, wo eigentlich die großen Medien sind, wenn Bilderberg zusammenkommt. Eine legitime Frage. Und dennoch dauerte es gut ein weiteres Jahrzehnt, bis aus den vereinzelt Beiträgen großer Medien plötzlich ein Medieninteresse an Bilderberg entstand, das, zumindest im Vergleich zu früher, breiter wurde.

Björn Wendt hat sich im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit zur Bilderberg-Gruppe ebenfalls mit der Frage der Berichterstattung auseinandergesetzt und festgestellt, dass das Medieninteresse an Bilderberg in den deutschsprachigen Medien insbesondere im Jahr 2010 deutlich zugenommen hat (Wendt 2015: 58). Für den Zeitraum bis 2010 analysierte er insgesamt »33 Artikel sowie zwei Fernsehbeiträge« großer Medien, in denen die Bilderberg-Konferenz eine Rolle spielte.<sup>4</sup> Bereits dieser Datensatz mit »begrenzter Reichweite« verweist darauf, dass Medien trotz zunehmenden Wissens über Bilderberg (gerade auch im Vergleich etwa zur Berichterstattung über das World Economic Forum oder die

---

<sup>4</sup> Die Untersuchung erfasst nicht den Zeitraum von 2011 bis 2015. Anzunehmen ist, dass auch in diesen Jahren die Anzahl der Artikel zu Bilderberg anwuchs. Wendt verweist zudem darauf, dass die Zahlen mit Vorsicht betrachtet werden sollten, da es sich nicht um eine Vollerhebung, sondern einen selektiven Zugang handelte.

Münchner Sicherheitskonferenz) sich schwer damit tun, über die Konferenz zu berichten. Wendt, der alle gesichteten Artikel auch inhaltsanalytisch ausgewertet hat, stellt dabei fest, dass die Berichterstattung von einer relativen Eindimensionalität gekennzeichnet ist. Häufig berufen sich die Berichte auf dieselben Pressemitteilungen, die nahezu identisch kopiert werden (Wendt 2015: 66). Vor allem, so sein Ergebnis, werden Agenturmeldungen zu Bilderberg oft einfach nur kopiert und leicht modifiziert. Die Presseagenturen hätten, so Wendt weiter, demnach eine wichtige Gatekeeperfunktion: werden keine Agenturmeldungen zu Bilderberg produziert, kommt das Ereignis oder genauer, die Bilderberg-Konferenz, auch nicht auf den Radar der Journalisten.

Zur inhaltlichen Ausrichtung der Medienbeiträge zur Bilderberg-Konferenz bemerkt Wendt (2015: 70), dass es eine »Verknüpfung von Verschwörungstheorien und Spekulation« gibt und diese »wiederholt durch ironisierende Darstellung der Macht der Gruppe ergänzt« wird. Er verweist auf einen Bericht des ORF in dem diejenigen, die sich für eine Berichterstattung über die Konferenz starkmachen, als »Hobbyhistoriker, Investigativquerulanten, allerlei Aufdecker« und »Adebais der Paranoia-Szene« betitelt werden (Wendt 2015: 70). Fragen der Macht und Herrschaft, so Wendt weiter, werden in der Berichterstattung kaum genauer behandelt. Zwar werde durchaus auch einmal eingeräumt, dass aufgrund der Hochrangigkeit der Konferenzteilnehmer »Macht« mit im Spiel ist, aber zugleich werde diese Macht immer wieder rasch relativiert, indem »auf den reinen Spekulationscharakter der verschwörungstheoretischen Machtthese verwiesen wird« (Wendt 2015: 108).

Mit anderen Worten: Obwohl Bilderberg als Thema langsam vom Radar der großen Medien erfasst wurde, kam kaum eine dem Thema gerecht werdende Berichterstattung zustande; stattdessen finden sich Artikel, die über Bilderberg mit einem »Augenzwinkern« sprechen und zu verstehen geben, dass an der großen Weltverschwörung, die bei Bilderberg angeblich stattfinden soll, nichts dran ist, und somit auch keiner weiteren journalistischen Aufmerksamkeit bedarf. Einen Einblick darüber, wie schwer sich das journalistische Feld mit Bilderberg tut, zeigte auch eine Anfrage von Telepolis im Frühjahr 2011 an Journalistenschulen. Telepolis wollte von Verantwortlichen der Schulen wissen, wie sie Bilderberg journalistisch einordnen. Die Reaktion war verhalten: Einige lehnten die Interviewanfrage »aus Zeitgründen« ab, ein Leiter einer Journalistenschule sagte in einem Telefonat, das Thema sei »verschwörungstheoretisch« (und somit nicht relevant). Immerhin äußerten sich zwei Verantwortliche der Ausbildungsstätten. Leonhard Ottinger, Ge-



schäftsführer der RTL-Journalistenschule, erklärte, dass sich »Politiker, Führungskräfte und Journalisten [...] in unterschiedlichsten Konstellationen immer wieder zu Hintergrundgesprächen, vertraulichen Runden [...] [treffen]«. Und Ottinger weiter: »Wenn die Beteiligten sich darauf verständigen, dass Gesprächsinhalte nicht sofort an die Öffentlichkeit getragen werden sollen, ist dies eine nicht unübliche Verabredung.« (Klöckner 2011) Verwundert zeigte sich der Leiter der Evangelischen Journalistenschule Oscar Tiefenthal. Einerseits, so erklärte er, seien »Hintergrundinformationen und Kontakte [...] für Journalisten Schwarzbrot. [...] So lange die Kollegen sich nicht instrumentalisieren oder korrumpieren lassen, ist das in Ordnung.« Dennoch merkte er auch an: »Natürlich sollte über eine solche Konferenz berichtet werden, und ich bin über die bisher eher spärliche Berichterstattung etwas verwundert. Gerade eine geschlossene Gesellschaft mit Schweigepakt ist doch geradezu eine Einladung zu gründlicher Recherche.« (Klöckner 2011).

In den vergangenen fünf Jahren hat sich allerdings durchaus einiges in Sachen Berichterstattung über den Elitezirkel getan. Der Bayerische Rundfunk (2015) berichtete in der Sendung »kontrovers« über die Zusammenkunft der Bilderberger im Juni 2015, in der auch die Gegendemonstranten (siehe Labner in diesem Band) und der Journalismusforscher Uwe Krüger zu Wort kamen. Spiegel Online veröffentlichte gar zwei unterschiedliche Meinungsbeiträge zu der Konferenz (Böcking 2015, Kwasniewski 2015). Doch auch wenn sich langsam die Erkenntnis in den Medien durchsetzt, dass die Bilderberg-Konferenz aus journalistischer Sicht »ein Thema« ist: Eine Sichtung der Veröffentlichungen zu den Bilderberg-Konferenzen der letzten fünf Jahre vermittelt den Eindruck, dass sich Journalisten noch immer schwer damit tun, mit dem Elitetreffen journalistisch angemessen umzugehen. Eine oberflächliche Berichterstattung, die oftmals von einem ironisierenden Stil geprägt ist, trifft zum Teil auf Berichte, die die Zusammenkunft der Mächtigen sachlich betrachten, den Mediennutzern Hintergrundwissen bieten und durchaus auch Bilderberg mit einem kritischen Blick beleuchten. Für den Umgang der Medien mit Bilderberg gilt bis zum Jahr 2015: Sie sind noch in der Findungsphase.

## Fazit

Wenn Machteliten aus den zentralen gesellschaftlichen Teilbereichen zusammenkommen, wenn einflussreiche Akteure für drei bis vier Tage zu einer Konferenz hinter verschlossenen Türen zusammenfinden und über die großen gesellschaftlichen und politischen Themen unserer Zeit sprechen, dann hat das für die Medien »ein Thema« zu sein. Ein kritischer politischer Journalismus darf die Augen vor den elitären Interaktionsmustern der Mächtigen nicht verschließen. Wenn Medien über das World Economic Forum oder über die Münchner Sicherheitskonferenz berichten, aber eine Elitenzusammenkunft wie Bilderberg aus der Berichterstattung ausklammern, blenden sie einen Teil der politischen Wirklichkeit aus. Der Teil, den sie ausblenden, verweist darauf, dass sich außerhalb der demokratischen Institutionen und der für die Öffentlichkeit einsehbaren Wege ein politischer Formierungsprozess von Machteliten abspielt, der für die Demokratie bedenklich ist.

Die Gründe, warum Bilderberg nie wirklich vom Radar der großen Medien erfasst wurde, sind in diesem Beitrag dargelegt. Ein blinder Fleck, der auch im Zusammenhang mit der Zusammensetzung des journalistischen Feldes verstanden werden muss, verhindert, dass ein Thema wie Bilderberg überhaupt wahrgenommen wird. Die vorherrschenden Wahrnehmungs- und Denkschemata der Medienakteure sind sich oft zu ähnlich, eine Begrenzung des Blicks entsteht. Es wird nur ein Teil der Wirklichkeit wahrgenommen. Und wenn ein Thema wie Bilderberg dann doch einmal wahrgenommen wird, dann nur unzureichend, weil Medien es als »verschwörungstheoretisch« betrachten und sich generell etwas schwer tun, wenn es darum geht, den Schleichwegen der Eliten hinterher zu spüren.

Hinzu kommt: Viele Top-Journalisten, die aufgrund ihrer Stellung im Mediensystem die Tür zu einem Thema wie Bilderberg weit aufstoßen könnten, machen davon keinen Gebrauch, da sie sich selbst in diversen Thinktanks bewegen (siehe Krüger in diesem Band) und wohl überhaupt kein Problem darin sehen, wenn Konsensschmieden der subtilen politischen Macht um eine gewisse Diskretion bitten. Im Zweifelsfall hilft man lieber, die Tür noch ein Stückchen weiter zuzumachen, anstatt sie zu öffnen. Die Entwicklungen der vergangenen fünf Jahre lassen aber erkennen, dass es ein zunehmendes Wissen in den Medien über die Existenz von Bilderberg gibt. Wichtig ist es nun, dass Medien sich davon lösen, das Thema Bilderberg aus einer ironisierenden Perspektive zu betrachten. Bilderberg ist gewiss keine »geheime Weltregierung«,

wie der ein oder andere, der von dem Zirkel hört, glauben mag. Mancher Medienvertreter sieht in diesen verschwörungstheoretischen Deutungen der Bilderberg-Konferenz eine gelungene Steilvorlage, um sich über »alternative Vorstellungen« von Wirklichkeit zu amüsieren. Doch dieser Journalismus geht am Thema vorbei. Informieren, nicht ironisieren, sollte die Maxime in Sachen Berichterstattung zu Bilderberg lauten. Einsichten einer kritischen Elite- und Machtstrukturforschung sind vorhanden. Man muss nur auf sie zugreifen.

## Literatur

- Bilderberg (2016a): Participants 2015. Online: [www.bilderbergmeetings.org/participants.html](http://www.bilderbergmeetings.org/participants.html) (letzter Zugriff: 2.3.2016).
- Bilderberg (2016b): Latest conferences. Online: [www.bilderbergmeetings.org/latest-conferences.html](http://www.bilderbergmeetings.org/latest-conferences.html) (letzter Zugriff: 22.2.2016).
- Bittorf, Wilhelm (1975): Ein Politbüro für den Kapitalismus. Online: <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/41389590> (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Böcking, David (2015): Geheimtreffen: Was an der Bilderberg-Konferenz wirklich bedenklich ist. Online: [www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/bilderberg-konferenz-fuehrt-zu-problematischen-begegnungen-a-1038167.html](http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/bilderberg-konferenz-fuehrt-zu-problematischen-begegnungen-a-1038167.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Bourdieu, Pierre (1998): Über das Fernsehen, Frankfurt a.M.
- Bayerischer Rundfunk (2015): Bilderberg-Konferenz: Umstrittenes Gipfeltreffen. Online: [www.br.de/fernsehen/bayerisches-fernsehen/sendungen/kontrovers/bilderberg-konferenz-deomo-100.html](http://www.br.de/fernsehen/bayerisches-fernsehen/sendungen/kontrovers/bilderberg-konferenz-deomo-100.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Klöckner, Marcus (2011): »Einen ›Schweigepakt‹ kann ich mir nur schwer vorstellen.« Telepolis. Online: [www.heise.de/tp/artikel/34/34928/1.html](http://www.heise.de/tp/artikel/34/34928/1.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Klöckner, Marcus (2012). »Ist es nicht eine echte Sauerei, dass in einer Demokratie Interessen verfolgt werden.« Telepolis. Online: [www.heise.de/tp/artikel/37/37059/1.html](http://www.heise.de/tp/artikel/37/37059/1.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Klöckner, Marcus (2014). Leitartikler und Machteliten. Telepolis. Online: [www.heise.de/tp/artikel/41/41841/1.html](http://www.heise.de/tp/artikel/41/41841/1.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Krüger, Uwe (2013): Meinungsmacht. Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse, Köln.
- Krüger, Uwe (2007): Alpha-Journalisten embedded? In: Message – Internationale Zeitschrift für Journalistik, 3, S. 55-61. Online: [https://www.lobbycontrol.de/download/Message\\_Bilderberg.pdf](https://www.lobbycontrol.de/download/Message_Bilderberg.pdf) (letzter Zugriff: 23.2.2016).
- Kwasniewski, Nicolai (2012): Verschwörungstheorien: Bilderberg – das Kartell der Macht. Online: [www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/die-verschwuerungstheorie-ueber-die-bilderberg-konferenzen-a-862961.html](http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/die-verschwuerungstheorie-ueber-die-bilderberg-konferenzen-a-862961.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).

- Kwasniewski, Nicolai(2015): Bilderberg-Konferenz: Mächtig überschätzt. Online: [www.spiegel.de/wirtschaft/bilderberg-konferenz-die-wahre-macht-sitzt-woanders-a-1038202.html](http://www.spiegel.de/wirtschaft/bilderberg-konferenz-die-wahre-macht-sitzt-woanders-a-1038202.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Lueg, Klarissa (2012): Habitus, Herkunft und Positionierung: Die Logik des journalistischen Feldes, Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien, Opladen.
- Medosch, Armin (2000): Keine Angst vor den globalen Eliten. Online: [www.heise.de/tp/artikel/4/4258/1.html](http://www.heise.de/tp/artikel/4/4258/1.html) (letzter Zugriff: 20.2.2016).
- Mills, Charles Wright (1962): Die amerikanische Machtelite. Gesellschaft und Macht in den Vereinigten Staaten, Hamburg.
- Schumann, Harald/Martin, Hans-Peter (1996): Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Hamburg.
- Schreyer, Paul (2014): Neue Feindsender. Online: [www.heise.de/tp/artikel/41/41588/1.html](http://www.heise.de/tp/artikel/41/41588/1.html) (letzter Zugriff: 2.3.2016).
- Shoup, Laurence H./Minter, William (1981): Kulissenschieber e.V. Der Council on Foreign Relations & die Außenpolitik der USA, Berlin.
- Van der Pijl, Kees (1996): Vordenker der Weltpolitik, Opladen.
- Weischenberg, Siegfried/Malik, Maja/Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland, Konstanz.
- Wendt, Björn (2015): Die Bilderberg-Gruppe. Wissen über die Macht gesellschaftlicher Eliten, Göttingen.

# Die Autorinnen und Autoren

**Thomas Dürmeier** ist promovierter Volkswirt, Vorstandsmitglied bei LobbyControl und Mitglied des Zentrums für ökonomische und soziologische Studien der Universität Hamburg. Sein Arbeitsschwerpunkt ist Plurale Mikroökonomik.

**Adrian Hänni** ist Postdoktorand an der Universität Leiden und Dozent für Politikgeschichte an der Fernuni Schweiz. Seine Schwerpunkte sind Geschichte von informeller Politik, Geheimdiensten und Propaganda.

**Marcus B. Klöckner** ist Journalist und Autor mit den Schwerpunkten Herrschafts- und Medienkritik.

**Uwe Krüger** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig und arbeitet vor allen zum Thema Journalismusforschung.

**Hans-Jürgen Krysmanski** ist emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Münster. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Power Structure Research sowie die Friedens- und Konfliktforschung.

**Irene Labner** ist Handelsangestellte und Absolventin der Universität Innsbruck im Fachbereich Psychologie. Sie war Mitorganisatorin der »Bilderbergproteste 2015« in Tirol.

**Klarissa Lueg** ist Post Doc am Seminar für Soziologie an der Europa-Universität Flensburg und Affiliated Assistant Professor am Department of Business Communication der Aarhus University. Sie forscht im Bereich Hochschulinternationalisierung.

**Thomas Meyer** ist emeritierter Professor am Lehrstuhl für Politikwissenschaft der TU Dortmund. Seine Schwerpunkte sind unter anderem Politische Theorie, Medien und soziale Demokratie.

**Michael Nollert** ist Professor im Studienbereich Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit der Universität Fribourg (CH). Seine Forschungsschwerpunkte sind Wirtschaftssoziologie, Sozialpolitik und soziale Konflikte.

**Jürgen Nordmann** ist Politologe und Publizist, er lebt in Wien.

**Sascha Pommrenke** beschäftigt sich als Autor und Publizist vor allem mit Herrschaft und Gewalt.

**Rainer Rilling** ist apl. Professor für Soziologie an der Universität Marburg und Senior Fellow am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Berlin) mit den Arbeitsschwerpunkten Internationale Beziehungen und Politische Soziologie.

**Carmen Schmidt** ist außerplanmäßige Professorin und Sprecherin der Forschungsstelle Japan am Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück mit dem Schwerpunkt Politische Soziologie.

**Christian Schneickert** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie/Makrosoziologie der Universität Magdeburg. Er forscht zu Sozialstruktur und sozialer Ungleichheit, Globalisierung, Elitenforschung, Bildungs- und Kultursociologie.

**Rudolf Stumberger** lehrt als Privatdozent Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main mit dem Schwerpunkt Visuelle Soziologie und arbeitet als Publizist in München.

**Michael Walter** arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am SOCIUM der Universität Bremen.

**Barbara Wasner** ist Privatdozentin und Lehrbeauftragte an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Sie lehrt und forscht unter anderem zu den Themen soziale Ungleichheit und Europäisierung.

**Björn Wendt** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Münster. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Politische Soziologie und Wissenssoziologie.

**Aleksander Miłosz Zieliński** hat Soziologie und Philosophie studiert. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Transnationale Elite, Post-strukturalistische Theorie sowie Ontologie der Zeit.